

Bezugspreis
In der Ausgabe über den im Städte-
bund und den Bevölkerungen entrichteten Zu-
gabesatz abgezahlt: mindestens 44.-.
Bei zweimaliger täglicher Veröffentlichung ins-
tanz 4.-50. Durch die Zeitungen für
Konservativen und Liberalen: ebenfalls
4.-50. Direkte tägliche Abrechnung
ins Ausland: monatlich 4.-75.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 Uhr,
die Abend-Ausgabe Wochentag um 6 Uhr.

Redaktion und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen
geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Steinen's Contin. (Alfred Hahn),
Universitätsstraße 3 (Paulinum).
Louis Kühne,
Reichenstraße 14, post. zah. Königplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nº 25.

Sonnabend den 14. Januar 1899.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 14. Januar.

Der sozialdemokratische Platzkommandant von Berlin, Herr Singer, hat dieser Tage in einer Parteiaufstellung angekündigt, die sozialdemokratische Reichstagsfraktion werde in dieser Tagung so scharf wie möglich auftreten. Nun, Herr Siebel hat bei den gestrigen Reichstagssitzungen über die Militärverträge zwar ein Vorberichtsstück in der Gestalt eines heimatausserungenen Ordnungsrates geöffnet, sich aber der gemäßigten Temperatur, die im Laufe der Beratung dieses Gegenstandes herrschte, auch für seine Person nicht entscheiden können. Zugleich erfuhr doch einen Vergleich seiner Rede mit dem Friedens-Gejüngel der Frau Bertha v. Suttner gefallen lassen. Man würde über seine Erklärungen kein Wort zu verlieren haben, wenn nicht die Komik der Erhebung zu verzeichnen wäre, daß der sozialrevolutionäre Republikaner immer wieder auf den Soren uns das diente und seinem "Wauwau" schuldigen Recht zurückfordert und dem Freiherrn v. Stumm, der verstanden hatte, daß die Note Marcowitsch's vom 24. August ihm nicht aus der Fassung gebracht, beinahe entsteigt zuerst: "Welches Eindruck muß das in Petersburg machen?" Als Mann der gleichen Furcht rührte aber Herr Siebel den Reichstag so wenig, wie als militärische und diplomatische Schwachländer. Er war der einzige Oppositionsredner der gestrigen Verhandlungen, die mit der Beendigung der ersten Sitzung der Reichstagssitzung und deren Verhandlung an die Budgetcommissio geschlossen. Dass das Centrum entgegen einer mehrjährigen Überleiterung nicht Herr Dr. Beyer, sondern den Freiherrn v. Hertling als seinen Vorsitzherrn vorschlägt, ist bemerkenswert. Hertling ist der einzige bayrische Centrumsvorsteher, der für das neue Marcowitsch stimmt. Sein Wahl zum Vertreter der Gräfinpartei bei der ersten Verhandlung des Militärvertrages wird kann die Erwartung ferngelegen haben, es könnte durch ihn auf die bayerischen Fraktionsgesetze im positiven Sinne eingewirkt werden. Die war natürlich, nicht durch seine Parlamentarische. Diese war zu gehalten, daß das Centrum schließlich zwar gegen Einzelheiten des Entwurfs stimmen, ihn aber im Großen und Ganzen anzunehmen muß, wenn anders es sich nicht den gerechten Vorwurf zuspielen will, die Konsequenzen aus dem bestehenden, im Jahre 1893 geschaffenen Zustande nicht gezogen zu haben. Als solche Konsequenzen hat Herr v. Hertling das Wohlwollen der Vorlage ausdrücklich bezeichnet und mit Recht. Die — auch von dem nationalliberalen Abgeordneten Dr. Sattler und Herrn Körber abgelehnte — Erfahrung, daß die Beendigung der verkürzten Dienstzeit unzulässig sei, bestätigt dies. Die preußische Dienstzeit auf Jahre hinaus aus Neuerfolgen der Vorlage nicht den Charakter eines Vorbehaltens. Das Herr v. Hertling bei der Erwähnung des Dreibundes der "österreichischen Frage" gesprochen, soll den liberalen Politiker unter den obwohligen Umständen nicht zu sehr verargt werden. Er wollte wohl den Hinweis auf die Wahlen in Österreich auch etwas Italienisch-Innern zur Seite stellen.

Auf die Natur und den Zweck der in der Provinz Hannover von Beamten, also auf Anregung aus Berlin ins Leben gerufenen "Konservativen Vereinigung" fällt ein zwar nicht neues, aber sehr schwaces Licht durch die Kritik, die das schon länger bestehende conservative Blatt Hannovers, die

Hannover Post*, dem Neugebilde angehören läßt. Dieses Blatt schreibt nämlich:

"Die Konservative Vereinigung" ist eine rein gouvernementale Vereinigung, und deren zusammengezogene, die der Regierung ein Blatt zur Verjährung stellen wollen, das unter allen Umständen das widergesetzt, was die Regierung ihr gerade vorstellt. Wenn die Herren nicht recht vollständig gelöst, los lösen vielfach an der Debatt der konserватiven Seite in Hannover, so war ihnen Gelegenheit geboten, dieses durch kühlen Einschluß an den bestehenden "Deutschconservativen Wahlverein" zu beklagen. Dieses aber kann sie nicht — sondern gründeten die sogenannte "Generative Vereinigung". Ist ihr Programm ein anderes als das, wenn der "Deutschconservativen Wahlverein" stand und steht, so sind sie eben nicht mehr vereinigt. Das beweist schon die Abstimmung des Programms, das an "Weitweltigkeit" nicht zu wünschen übrig läßt, daß nur noch einer Seite ein solcher Weitweltigkeit genannt werden darf — es ist ein Konservativer Programm, wie es eben nur in einem Blatte stehen kann, wie das Leiborgan der Herren Konservativen es immer genannt ist."

Hier nach wird man nicht mehr daran zweifeln dürfen, daß die Erklärung des Befragten der neuen "Konservativen Vereinigung", die Welsen würden, sobald sie das Welfenhaus im glücklichen Besitz des Thrones eines stammbewahren deutschen Bundesstaates wüssten, ihre Feindseligkeit gegen Preußen entfernen, einem von "gouvernementaler" Seite aufgestellten Programme entspricht. Und da es auf der Hand liegt, daß man die Feindseligkeit der Welsen nur noch steigern würde, wenn man ihnen die Begehung des braunschweigischen Thrones mit einem Cambridgianer vorziehen würde, so muß die seite "gouvernemental" absichtlich bestreben, die Frage der braunschweigischen Thronfolge in einem den Wünschen der Welsen und der Ultramontane entsprechenden Sinne zu lösen — und sie zu verhindern! Wenn man nicht möchte, daß Herr Professor Hans Delbrück zur Zeit in den "gouvernementalen" Kreisen sehr viel angestrichen wird, so könnte man auf die Bezeichnung kommen, er, der die Pole durch Einsetzung polnischer Beamten zu "vertheidigen" anstrengt, habe Vorteile bei dem Plan gefunden, das Welfentum durch Bezeugung des braunschweigischen Thrones mit einem Cambridgianer preußisch-gouvernemental zu machen.

Die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes in Wien über die Doppelpräsidialität in Böhmen und die Rechtsgleichheit der Sprachverbindlichkeit in Gautsch's Fassung wird von österreichischen Blättern, und wohl mit Recht, auf die "Souveränität" dieses höchsten Tribunals auf Grund des Postulats der Tschechen zurückgeführt. Nicht weniger als 12 Richter haben im Laufe der letzten Monate um ihre Pensionierung eingesunken und sind nach Angehörigkeit der Rechtsparteien erichtet worden — Was aber ganz besonders den Unwillen der Deutschen in Österreich erregt und was auch außerhalb der schwarz-gelben Grenzen wohl nicht ohne Kopfschütteln und starke Verwunderung gelebt werden wird, ist der Umstand, daß sich das höchste Gericht in seiner Entscheidung zweimal auf ein Kaiserliches Rechtsprizip vom 8. April 1848 beruft, das folgende Erinnerung hatte: "Wie in den letzten Märztagen des Jahres 1848 in dem sogenannten St. Venetiusbund tagende Volksversammlung wählte einen Ausschuß, der eine

Petition mit einer Reihe von Postulaten verfaßte, die von einer Anzahl Prager Bürger unterzeichnet und vor dem Auschluß, der hierzu nach Wien reiste, dem Ministerium überreicht wurde. Hierzu erging das Rechtsprizip, das sich selbst in der Einleitung lediglich als Antwort auf die Petition der Prager bezeichnet und das keinen Moment darüber im Zweifel läßt, daß hier bloß gleichwie in einer Thronrede, Versprechungen, wie häufig die sprachlichen und politischen Beziehungen in Böhmen geregelt werden sollen, gegeben werden. Hierzu führt u. a. die "R. Fr. Pr." zu:

"Nur zwei Fragen wollen wir berühren. Kann das ein Gesetz sein, das für ausdrücklich nur als eine Antwort auf eine Petition von Prager Bürgern bezeichnet und ausdrücklich nur ihnen als Antwort auf ihrer Petition „im gezeigten Wege“ bekanntgegeben werden soll? Dann ein Zweites. Die Entscheidung des obersten Gerichtshofes beruht sich aufschonere auf Punkt 1 des Rechtsprizips, der von der Gleichstellung der katholischen Sprache mit der deutschen handelt, und behauptet, daß diese Sprache durch kein nachfolgendes Gesetz aufgehoben werden soll. Das ist unrichtig. Jeder Juwel weiß, daß ein früheres Gesetz durch ein nachfolgendes, das denselben Gegenstand behandelt, aufgehoben wird, ohne daß man diese Gesetze diese Aufhebung ausdrücklich bestätigt. Man habe wie ein jüdisches Gesetz, das denselben Gegenstand wie der obige Gesetz regelt, und das ist der vierzehnte § 19 des Staatsgrundgesetzes, welche lautet: „Alle Botschaften des Staates sind gleichberechtigt und jeder Botschafter hat ein unverzichtbares Recht auf Wohnung und Freiheit seiner Nationalität und Sprache. Die Gleichberechtigung aller landeshabitualen Sprachen in Schule, Justiz und öffentlichem Leben wird vom Staat anerkannt.“ Der Gegenstand der Gleichberechtigung der Sprachen und Nationalitäten, also auch der katholischen und deutscher, ist also durch das Staatsgrundgesetz geregelt, und kein Mensch kann sich mehr auf die durch den Punkt 1 des Rechtsprizips vom Jahre 1848 erfolgte Regelung berufen, selbst wenn er die unglaubliche Idee hat, jenes Rechtsprizip sei ein Gesetz gewesen. Wie noch vielen anderen der Oberste Gerichtshof gerade dies übersehen kann, ist so unvergeßlich, daß man den Gedanken, dieser Teil der Wollustung sei am Ende abgeschaut, nicht los werden kann.

Dieser Beweisführung ist nichts entgegenzuhalten. Sonderabnahmen in Bezug auf die Sprachverbindlichkeit einzelner Länder sind bisfällig, wodurch das Staatsgrundgesetz die Gleichberechtigung aller Sprachen der gesammten Monarchie statuirt hat. Diese Gleichberechtigung ist natürlich nicht so zu verstehen, daß jeder österreichische Staatsangehörige in jedem Orte der vielfrachigen Monarchie eine Verhandlung vor Gericht in seiner Sprache verlangen kann. Es wird verhandelt in der landeshabitualen Sprache, d. h. in der Sprache der überwiegenden Mehrheit des betreffenden Gerichtsbezirks. In diesem Sinne lautete auch die Entscheidung des Obersten Gerichtshofs vom 3. November 1897. Beide Entscheidungen stehen sich höchst gegenüber, und das in einer Frage, welche die Bevölkerung so mächtig bewegt. Solche Verzüglichkeiten müssen auf die Rechtsprechung und auf das Rechtswesen eines Volkes wirken.

Der Nachricht, es sei bald sonst, daß in Petersburg eine päpstliche Bulle erlassen werde, ist bald ein vaticinisches Dement nach dem andern gezeigt. Offenbar weil die von Rom gestellten Bedingungen, die wir leicht ausführlich erörtern und die in der Jurisdicition des Pontius über die russischen Katholiken gießen, in Petersburg als unannehmbar erklärt werden sind. Jetzt soll es sich auf einmal nicht um einen ständigen Pontius, sondern um einen Pontius ad hoc bei den zwischen dem Vatican und der Petersburger Regierung schwedenden Erörterungen handeln. Eine der Wiener "Fr. Pr." mitgeteilte Version besagt, der Cardinal Staatssekretär Rambold habe durch den beim Vatican beauftragten russischen Gesandten v. Schatzlow mitgetheilt, das XIII. beabsichtigte für die Dauer der Abschluß-Conferenz in Petersburg einen Cardinal als Pontius zu bestellen, damit auch der Heilige Stuhl an diesem Friedensmunde teilnehmen könne. Darüber habe Graf Marcowitsch dem Baron in zu stimmendem Sinne Vortrag gehalten. Der Bar. aber habe erklärt, daß er gegen die Errichtung einer ständigen Bulle nicht einzumessen hätte (?), da doch auch er zu diesen Zwecken einen Gefunden beim Vatican bestellt habe, doch aber ein Pontius zur Abschluß-Conferenz lebenssicher zuwallen sei, weil der Vatican seine vorstliche Macht mehr sei und sein Prälaten geschaffen werden würde, da sonst auch der Rumänische Patriarch, der bulgarische Erzbischof und der armenische Katholik, die gleichfalls geistliche Oberhäupter sind, ein solches Verlangen stellen könnten. Nach einer andern Version befindet sich die Frage der Übernahme des Pontius an der Abschluß-Conferenz in folgendem Stadium: Sollten sich die Botschaften bei der Conferenz in Petersburg lediglich durch ihre Botschafter vertreten lassen, so entfiel für den Vatican, der dort keine diplomatische Vertretung besitzt, die Beziehung, an den Beratungen teilzunehmen. Würden aber hierzu noch besondere Bevollmächtigte eingesetzt werden, dann würde der Bar. einen Cardinal, dessen Wahl bereits getroffen sein soll, mit seiner Vertretung beauftragen.

Über die Lage auf den Philippinen liegt uns heute folgende Melbung vor:

* Madrid, 14. Januar. (Telegramm.) Nach hier im Druckwege eingegangenen Mitteilungen behaupten die Amerikaner die Herrschaft auf den Philippinen nur in der Sogeb der Bai von Manila; alles Uebrige ist mit Ausnahme von Manila, wo die Spanier leben, in der Gewalt der Engländer. Die amerikanischen Freiwilligen sind durch das Klima und die schlechte Kahrung entmuthigt und verlassen das Beratungen, nach den Begegnungen ständig wechseln.

Die Nachricht kommt allerdings aus spanischer Quelle aber sie wird durch solche englische und amerikanische Personen vollaus bestätigt. Im folge dessen mannt die siegreichen Amerikaner bereits etwas wie Rosenkranz an und die Männer der Antimperialisten sind so gespannt, daß sie die Befreiung der Philippinen des Friedensvertrages mit Spanien, welcher die Abtreitung des Reiches an die Union vorstellt, gemeldet werden können. Als letztes, freilich doch profan und höchst verwerthloses Mittel, die Stimme für den Friedensvertrag zu halten, muß nun die koloniale Verdächtigung und Beleidigung Deutschlands in der Presse der Union herhalten. Unsere Leute sind schon darüber orientiert, was alles Deutschland vorgeworfen worden ist. Auch in den

Feuilleton.

Onkel Wilhelm's Gäste.

Roman von K. von der Elbe.

Kurt raffte sich mühsam dage auf und sprach den Betrunkenen Donl aus. Johannes fragte, ob er dann und wann schreiben dürfe. Mit nehmlicher Freude wurde diese Frage bejaht.

Die Knaben gaben nun aber ihrem Ziemungsschmerz in einem so milden Gebet Aufschluß, daß alle froh waren, als sich noch wenigen Blauten des Jugs wieder in Bewegung setzte. Kurt blieb mit einem dampfenden Gefühl von Veere zurück, das nur allmälig in die Spannung überging, wie die Ankunft und die neue Zeit sein werden.

Gegen Abend klangen die Aufgewiesenen auf der Station Reckahn am Fuße des Riesberges an.

Der Octobertag war immer unbeständiger geworden, der Wind sauste in den Kronen der halbblaudigen Bäume, und die Blätter, in Meere herabstürzend, fielen auf dem kleinen Bahnhof ihren wilden Schleuderflug.

Als die Reisenden aufstiegen und zweitand mit fragendem Umherblick dasdienstluden, wurden ihnen Hülle und Kleider vom Starne gereizt.

Wer sich auf Nella, hinter Hülsen und Gütern, eines saft ansteigenden Bausen bewegte, zu obere mit einer hochragenden Burgruine gekrönt, die majestätisch und gehämmert auf dem Hintergrund des grandiosen Himmels herauhorst.

Doch war der die Bausenkrone Krönende alte Helmstatt der Familie und jetzt der einzige Aufschluß, der ihnen blieb.

Kurt überließ ihr mit einem Wink den Vater, der während der ganzen Reise ruhig und in sich gelehrt dagesetzte. Nella nahm seinen Arm und schritt, während der Reisende nach dem Gespräch sich freundlich plauderte mit dem gekreuzten Mannen auf und ab.

Peter und Paul, ihre zärtlich gehüteten Geigenläufen in der Hand, schlossen sich neugierig dem großen Bruder an, der, nach Transportmitteln suchend, hinter das Stationengebäude ging.

Hier stellte ein niedriges Seitenlädchen, etwas Stroh lag draus, und ein kleiner, dicker, rauhaariger Brauner war davon gespannt. Ein langer, dicker Mann, im blauen Leinenstück und verbogenem Strohhut, an dem er, militärisch grüßend, die

Hand legte, stand neben dem Wagen und kam nun mit großen Schritten auf Kurt zu.

"Eure Gnaden sind vielleicht ein hochwohlgeborener Herr von Riesberg?" fragte der Lange. Kurt nickte und der Kastner fuhr zungengleich fort: "Mit gütigster Verachtung bin ich Dieter Hohnenwinkel wiedergekehrt, und soll unter Familienfreunden mit eben diesem Hercules ergehn zu Berg holen."

"Ah, also mein Onkel schickt Sie, Sie sind sein treuer Bursche,

Hohnenwinkel, das freut mich."

"Freut mich gütigst auch, gewehestester Herr. Und was sind Sie den Hochwohlgeborenen Herrn Vater, daß wir ihn und unsere Koffer zusammen hochzutragen aufzufinden."

"Mein Vater wird schwierig ausschlagen."

"Wein' gnädiger Herr Lieutenant meinlein, sein hochwohlgeborener Herr Bruder wören gütig 'en däischen fröndlich."

"Ich denkt, er wird gehen können. Vossen Sie uns nur daß Gedop aufzuladen."

Einfachlos fühlte Kurt mit an, freudig lassen die Knaben, und bald war das kleine Bögelchen rechtlich bestellt.

"Wie geht es meinem Onkel?" fragte Kurt während der Arbeit, "ermordet er uns oben?"

Die gründliche Verachtung gehabt der Herr Lieutenant nichts noch Sonnenuntergang hinaus. Und bis mit oben sind, könne ich doch mit eben dieser Sonne gütig aus sein."

Wie ein Hohnenwinkel's Aufschluß zu betrachten, und den Riedergang des laufenden Gefind zu zeigen, brach zum ersten Male an diesen Tagen, zwischen groben Wollstoffen schamlos tief stehend, ein Süd des blaustrahligen Sonnenballes herau, und gab ein plötzlich großes Licht über die herbstriche Landschaft, welche in dieser Beleuchtung, die alles Weiße, Ornamente und Struppien um so deutlicher herauhorst, noch kräftiger ausfah.

Der Vater ward an Nella's Arm ungeduldig, er wollte weiter, sprach von den sicherlich vorbereiteten Empfangsfeierlichkeiten von Seiten der Bausen, die er nicht vorstellen lassen durfte.

"Wie steht es mit dem Hohenstaufen?" fragte der Bruder.

"Wie steht es mit dem Hohenstaufen?" fragte Kurt mit der Tochter um die Ecke des Stationengebäudes, als daß Bägleitern bereit stand.

Entschrift wie er das höllisch vorgebrachte Hohnenwinkel sehr, sich zwischen die Koffer zu legen und von Kurt zu legen.

Unter die Bilder von der einstigen Größe Hess' Geschichts,

daß hier Jahrhunderte lang als Gemälde der umfangreichen und wundervollen Geschichte des Landes, ein Bild, das

mehrheitlich Hoffnungen und Wünsche für die Zukunft ihres Daseins, und eine schmale Hoffnung, und

die andere Hoffnung, und

die dritte Hoffnung, und

die vierte Hoffnung, und

die fünfte Hoffnung, und

die sechste Hoffnung, und

die siebente Hoffnung, und

die achte Hoffnung, und

die neunte Hoffnung, und

die zehnte Hoffnung, und

die elfte Hoffnung, und

die zwölfte Hoffnung, und

die dreizehnte Hoffnung, und

die vierzehnte Hoffnung, und

die fünfzehnte Hoffnung, und

die sechzehnte Hoffnung, und

die siebzehnte Hoffnung, und

die achtzehnte Hoffnung, und

die ne